

zu schlachten. Um eine todte Krähe schlugen sich oft 40 Menschen. Ein Stein hätte sich erbarmen mögen, wenn das arme Volk, in einem Dünghaufen wühlend, ein Klagegeschrei nach Brot erhob. Dazumal sind viele Klagerlieder in deutschen Landen gesungen worden. So singt Rintart (der war Geistlicher zu Eilenburg in Sachsen):

„Wovon sollen wir denn leben?
Freund und Feind verheert das Land.
Alles lieget brach und öd';
Alles ist voll Krieg und Kessb'.
Ach, soll denn kein Fried' auf Erden
Nimmermehr gesetzt werden?“

Die Noth des Krieges hörst du noch heraus aus dem Neujahrsliede des frommen Paul Gerhardt, das er gleich nach dem Schlusse desselben gedichtet hat, und das beginnt: „Nun laßt uns gehn und treten.“ Darin sagt er:

„Wir gehn dahin und wandern
Von einem Jahr zum andern;
Wir leben und gedeihen
Vom alten zu dem neuen,
Durch so viel Angst und Plagen,
Durch Bittern und durch Bagen,
Durch Krieg und große Schrecken,
Die alle Welt bededen.“

c. Friedrich Wilhelm als Landesvater.

Das war das Erbe, welches der Kurfürst übernahm. Er war groß geworden mitten unter dem Kriegslärmen. Vor den räuberischen Scharen hatten sie ihn in seiner Jugend nach der Festung Küstrin flüchten müssen. Später hatte ihn sein Vater nach Holland geschickt, damit er auf der hohen Schule zu Leyden etwas Rechtsschaffenes lerne. In der Kriegskunst unterwies ihn der berühmte Statthalter Friedrich Heinrich von Dranien. Als man ihn am holländischen Hofe zu einem schlechten und sündhaften Leben verführen wollte, hat er tapfer widerstanden, wie's einem christlichen und fürsüchtlichen Jüngling geziemt, und das schöne Wort gesprochen: „Ich bin's meinen Eltern, meiner Ehre und meinem Lande schuldig!“ Als der Herzog von Dranien das vernommen, hat er ihm freundlich auf die Schulter geklopft und dabei gesagt: „Vetter, Ihr habt das gethan, Ihr werdet noch mehr thun. Des Größten und Edelsten ist fähig, wer sich selbst zu besiegen vermag.“ — Sein Volk wußte das. Darum blickte es voll Hoffnung auf ihn. Er bestieg den Thron seiner Väter mit unentweiheter Jugend. Wer die stattliche Erscheinung sah, die hohe, freie Stirn, das milde Feuer des blauen Auges, der konnte hoffen, daß der junge Fürst ein Retter seines Volkes werden würde. Seine Lage war schwierig genug. Noch war der schreckliche Krieg nicht zu Ende; er hat noch acht lange Jahre das deutsche Land verwüestet. Das Schlimmste war, daß der neue Kurfürst nicht Herr seines Landes war; sein Stammland war theils von den Schweden, theils von den Kaiserlichen besetzt. In den Festungen lagen kaiserliche Soldaten. Es ist sonst Brauch, daß, wenn ein Fürst stirbt, und sein Sohn wird Regent, die Soldaten dem neuen Herrscher Treue schwören. Die Generale des Kurfürsten verweigerten den Zahneid und sagten, sie hätten schon dem Kaiser Treue geschworen; des alten Eides müßten sie erst quitt sein, auch andere Fahnen haben. Da galt es denn Klugheit. Friedrich Wilhelm hat es zu erreichen gewußt, daß drei Regimenter gebildet wurden, die sein eigen waren. Nun erst konnte er auch ein Wort mitsprechen und sein Land verteidigen. Er konnte freilich dem Kriege nicht gebieten, daß er schweige; er hat es auch noch erleben müssen, daß die Mark durch die Kaiserlichen verheert wurde. Doch kam